

Der Schmetterling.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

1846.

Montag, 25. Mai.

21.

Merkwürdige Entdeckung eines Mordes.



In einem gelehrten Buche, „Beiträge zur Würdigung der französischen Jurisprudenz,“ werden zur Unterstützung der Ansichten des Verf. mehrere französische u. englische, höchst interessante Rechtsfälle erzählt, darunter auch der nachstehende, den wir im Auszuge mittheilen.

In Edinburg gab es einen Gasthof „zum goldenen Fische,“ der viel besucht wurde, weil die Fremden da zu sehr mäßigen Preisen alle Bequemlichkeiten fanden. Am 15. Januar stieg auch Mrs. Donald, die Wittwe eines reichen Bankiers von Glasgow, mit ihrem Kammermädchen da ab und erhielt ein Zimmer im dritten Stof, in welchem sie nebst dem Kammermädchen, Julie Mowbray, auch schlafen mußte. Gegen Mitternacht erwachte das Mädchen in Folge brennenden Durstes und sie stand auf, um zu trinken. Dabei mußte sie an dem Bette ihrer schlafenden Gebieterin vorübergehen u. sah da auf dem Stuhle einen kostbaren Mantel, dessen Eleganz sie schon oft bewundert hatte. Sie hatte Licht angezündet und konnte dem ihrem Alter (sie stand erst im neunzehnten Jahre) natürlichen Verlangen nicht widerstehen, zu sehen, wie sie der Mantel kleide. Sie nahm ihn also um, drehte sich damit vor einem Spiegel umher, und als sie sich endlich doch entschließen mußte, ihn wieder abzulegen, that sie es mit einem Seufzer und sprach halb laut vor sich hin: „Mein Gott, wie kommt es nur, daß ich noch keinen Liebhaber gefunden habe!“ Dann legte sie sich wieder nieder, schlummerte unter den angenehmsten Gedanken ein und als sie endlich erwachte, war der Tag schon längst angebrochen; sie stand eilig auf und blickte unwillkürlich nach dem Stuhle hin, auf dem sie den Mantel gelassen hatte; zu ihrer Verwunderung sah sie densel-

ben nicht mehr und sie vermuthete, ihre Herrin habe sich vielleicht, um wärmer zu sein, damit noch zugebedt. Die Dame rührte sich noch nicht, das Kammermädchen zog endlich die Vorhänge des Bettes vorsichtig zurück und gewahrte mit Entsetzen, daß das Bett mit Blut befleckt war. Sie hatte kaum die Kraft, die Thüre zu öffnen u. um Hilfe zu rufen. Als Leute aus dem Hause herbeikamen, fanden sie das Mädchen ohnmächtig auf dem Flure und die Wittwe im Bette ermordet. Die Wirthin, welche natürlich über den guten Ruf ihres Hauses besorgt war, behauptete sofort, Niemand als Julie könne das Verbrechen begangen haben. Diese Unglückliche betheuerte vergebens ihre Unschuld, sie wurde verhaftet u. vor Gericht gestellt. Zwar entließ man sie aus Mangel an Beweisen und wegen ihres frühern guten Verhaltens bald wieder, aber der Makel blieb doch an ihr haften und ihre frühern Freunde und Bekannte zogen sich von ihr zurück. In tiefem Kummer brachte sie ein Jahr hin, da wollte sie einmal Jemanden besuchen, der zwei (englische) Meilen von Edinburg wohnte und sie begab sich in eine Straße der Stadt, wo mehrere kleine Wagen standen und auf Fahrlustige warteten. Sie wählte einen dieser Wagen, erregte aber dadurch die Mißgunst von zwei andern Kutschern, die laut über das Mädchen zu reden und zu spötteln anfangen und von denen Einer endlich auch sagte: „Weißt du noch, wie sie damals sagte: wie kommt es doch, daß ich noch keinen Liebhaber gefunden habe? Sie scheint auch jetzt noch keinen zu haben.“ Die Kutscher lachten roh über diese Worte, welche Julie mit dem größten Staunen gehört hatte. Sie erinnerte sich nicht, irgend Jemanden die Rede mitgetheilt zu haben, welche ihr entschlüpft war, als sie in jener entsetzlichen Nacht mit dem Mantel ihrer Herrin vor dem Spiegel gestanden u. sich bewundert hatte, befiel indes Geistesgegenwart genug, um sich nichts merken zu lassen und sich unter einem guten Vorwande zu entfernen, begab sich sofort zu dem Lord-Mayor, theilte ihm das, was sie gehört hatte und ihren Verdacht mit, und forderte ihn auf, jene beiden Kutscher verhaften zu lassen. Als diese Elendebie Junge Mow-

erwarten, daß ich, meine geschätzten, wie ich es früher freundlich, sehr um Jedermanns (460—3—2)

ung.

Wastwirth übernahm Gasthof des hiesigen, als auch die heil- 3, am 3. Mai er- e Herren Reisenden n, ihm jenes Wohl- m in dem Gasthose eine Reihe von 18 u schenken. In sei- te wird Sorge ge- erren Gäste durch u stellen, und den es nie an gemäch- ern und Betten u. allungen mangeln. h seinen unermüde- e Folge wieder die hen Reisenden und . Zur Bequemlich- den, die mit einem en, hält er eine is zum Landungs- G. M. f. h. t. Er ingerichtete und - Ein gewärmtes M. hrten Publikums

udolph, n warmen Bade.“

Berg,

esth, us, 2. Stof, ühlingsaison ihr z neuen Hüte n, sonder: die so eben h hüte ganz u b chen, Coif- a chetten u. dgl. a billigsten Prei- das Pünktlichste (3—2)

Anzeige.

u men s a b r i - n herannahen- seiner Blumen, n Gasthof zum 3—3

bray in Begleitung von sechs Polizeibeamten herbeikommen sahen, verloren sie sofort alle Fassung und gestanden später vor Gericht, daß sie es allerdings gesehen, die sich im Zimmer der Wittve versteckt gehabt und dieselbe ermordet hätten, um sie zu berauben. (Diese Erzählung hat viel Ähnlichkeit mit iener bekannten Szene in der Oper „Fra-Diavolo.“ Sollte Scribe das genannte Buch benutzt haben? oder ist die Oper „Fra-Diavolo“ älter als jenes Buch?)

Der Maler.

Ein bedeutender Maler in Paris hatte zu der Kunstausstellung im Louvre das Portrait einer Dame gefertigt, welche in der eleganten Welt einen hohen Rang einnimmt, und die lange Zeit hindurch für eine der schönsten Frauen der Hauptstadt galt. Diese Art Ruhm verliert ungemein an Werth eben mit der Länge der Zeit. Die erwähnte Dame war bis zu dem Alter gelangt, das das schöne Geschlecht niemals eingeseht. Das bestaubte Register des Zivil-Etats bewahrte das Geheimniß ihrer vierzig Jahre, welche sie indeß durch Kunst und durch die gewählfte Toilette zu verbergen wußte. Paris ist die Stadt der Hülfquellen, man findet dort Salben für jede Wunde, Liebhaber für jedes Alter. Unsere Heldin zählte dergleichen noch viele, und um ihrer Eitelkeit noch mehr Nahrung zu geben, entschloß sie sich, sich zur Ausstellung im Louvre malen zu lassen. Mit allen Reizen geziert, im glänzendsten Schmucke, fand sie sich zu den Sitzungen ein; sie wählte die grazilöseste Stellung: sie saß auf einem modernen rothsammetenen Lehnstuhl vor ihrer Toilette, und lächelte wohlgefällig, indem sie in den Spiegel blickte. Der Maler schuf ein ungemein ähnliches Bild, es war ein Fehlgriß seinerseits; man wünschte eine schmeichelhafte Lüge, die allzu gewissenhafte Wahrheit beleidigte. Die Dame erklärte empört, daß sie sich in dem Gemälde nicht wiedererkenne, daß sie den hohen Preis für ein unähnliches Bild nicht zahlen wolle, und daß der Maler dasselbe behalten müsse. Der Künstler war doppelt kränkend getroffen, seine Eigenliebe war verletzt, und seiner Kasse, die auf das hohe Honorar rechnete, ein empfindlicher Stoß versetzt. Er sann auf ein Mittel, sich zu rächen, sich Gerechtigkeit zu verschaffen, fand eines und schilte sich sogleich zur Ausführung an.

Einige Tage vor dem Zeitpunkt, an welchem die Gemälde in den Louvre geliefert wurden, hinterbrachte ein vertrauter Freund der Dame, daß das bewußte Bild von dem erzürnten Maler mit gewissen Zusätzen versehen sei, welche das Original nur kompromittiren könnten. Die

geängstigte Dame fuhr sogleich zu dem Maler. Das Bild stand da, es war noch immer das täuschend ähnliche Gesicht, nur hatte der Künstler die Stirn freier gemacht, und eine Haarflechte und falsche Locken der Dame in die Hand gegeben. Auf der Toilette sah man Schminkbüchsen und Flakons voll Del, mit der Etikette: „Graues Haar zu färben,“ kurz eine ganze Artillerie von Gegenständen, verlorne Reste wieder herzustellen. „Das ist ganz abscheulich! das ist die böshafteste Verläumdung!“ rief die Dame empört. — „Worüber beklagen Sie sich,“ entgegnete kalt der Maler. „Haben Sie nicht bestimmt erklärt, das sei unähnlich und durchaus nicht Ihr Bild? Gut, ich gebe das zu, Sie haben Recht, ich betrachte es nicht ferner als Porrrät, es ist ein Werk meiner Phantasie, und nur als ein solches liefere ich es in die Ausstellung.“ — „Wie, Sie wollten das Gemälde, so wie es da ist, öffentlich zeigen?“ — „Warum nicht, gnädige Frau? Ich nenne es Genrebild, so soll es im Katalog verzeichnet werden, mit der Unterschrift: „Eine Kokette von fünfundsierzig Jahren.“ — Das war ein Kernschuß, die Dame fiel in Ohnmacht. Als sie sich wieder erholt, war sie süßsam wie ein artiges Kind. Sie willigte ein, das Bild zu nehmen und unter ihren Augen mußte der Maler anfangen, die bösen Zusätze zu tilgen, um dem Gemälde die frühere Gestalt wieder zu geben. — Dieser Vorfall ist aber so bekannt in der Hauptstadt geworden, daß das Bild nicht mit zur Ausstellung kommt.

Wiener - Briefe.

Was gibts da! Ein todt's Nas!
Shakespeare.

Sie u. Ihre geehrten Leser wissen wol schon, daß das Schauspielhaus zu einem Todtenhaus geworden ist, daß ein lebensfatter, überbrüssiger Mensch sich das Theater zu dem Orte erwählt hatte, wo sein Geist in die unermesslichen Räume des Jenseits entfliehen und sein Körper zum Staube wiederkehren sollte, und daß dies im k. k. Hofburgtheater, am 16. Mai, während der Vorstellung des „deutschen Kriegers,“ zu Anfang des dritten Aktes, im ersten Parterre, auf einem Sperrsiß geschah. Es war ein junger, dem Neuseren nach, elegant gekleideter Mann, der sich dort erschoss!!! Man glaubte, der Unglückliche wäre ein Engländer! denn nur einem solchen Menschen wollte man diese That zuschreiben, allein man will gewiß wissen, daß kein Engländer, sondern ein Tischlergeselle aus Währen den unglücklichen, zugleich aber originellen Gedanken hatte, sich im Schauspielhause und noch dazu

leich zu dem Maler.
 r noch immer das
 ur hatte der Künst-
 t, und eine Haar-
 Dame in die Hand
 ah man Schminke
 Del, mit der Etia-
 en,“ kurz eine gan-
 den, verlorne Reli-
 ist ganz abscheu-
 e Verläumdung!“
 Worüber beklagen
 er Maler. „Haben
 das sei unähnlich
 o? Gut, ich gebe
 betrachte es nicht
 ein Werk meiner
 solches liefere ich
 Wie, Sie woll-
 da ist, öffentlich
 gnädige Frau?
 ll es im Katalog
 Interchrift: „Ei-
 Jahren.“ — Das
 ätel in Ohnmacht.
 ar sie süßsam wie
 e ein, das Bild
 ugen mußte der
 ize zu tilgen, um
 alt wieder zu ge-
 er so bekannt in
 das Bild nicht

fe.

n tobt's Aas!
 Speare.

iffen wol schon,
 em Todtenhaus
 tter, überdrüß-
 u dem Orte er-
 die unermessli-
 sehen und sein
 ren sollte, und
 am 16. Mai,
 deutschen Krie-
 ltes, im ersten
 eleganz. Es war
 elegant geklei-
 schossen!!!
 wäre ein Eng-
 Menschen woll-
 klein man will
 nder, sondern
 ähren den un-
 allen Gedanken
 und noch dazu

in einem Hoftheater zu erschließen! Die Vorstel-
 lung wurde durch zehn Minuten unterbrochen
 und dann zu Ende gespielt. Hätte der Bedau-
 ernswürdige bei den beiden gestern gegebenen
 neuen Lustspielen diesen schrecklichen Vorsatz ge-
 faßt, es wäre erklärlich gewesen, denn zwei
 so inhaltlose, geist- und witzarme Nachwerke
 würde ich den jezigen Dichtern doch nicht zu-
 gemuthet haben. Das erste Stück ist nach dem
 Französischen. Daß man selbst nichts Gutes
 oder Interessantes erfinden könne, hat der Ver-
 fasser des Originallustspiels bewiesen, daß man
 aber auch nicht unterscheiden könne, was gut
 oder schlecht, interessant oder abgeschmackt sei,
 hat der Uebersetzer der „Marquise von Verrie-
 res“ vollkommen gezeigt. Beide Stücke haben
 einen nur mittelmäßigen Dialog, der auch von
 so manchen Verbeuten und Sprachfehlern nicht
 frei ist. Bühnenkenntniß verrathen beide Pie-
 cen nicht, welche auch von dem spärlich ver-
 sammelten Publikum ungünstig aufgenommen
 wurden. Es that uns leid, daß die geschätzten
 Hofchauspieler diese gedankenlosen Worte stu-
 diren mußten. Die von Hrn. Gebbel und Bau-
 ernaßelb der Direktion überreichten neuen Stücke
 sollen zurückgewiesen worden sein, dagegen wur-
 de ein Stück von der Birch-Pfeiffer angenom-
 men!!! — Das Schauspiel macht im Theater
 an der Wien wenig Fortschritte. Es herrscht in
 diesem Repertoire eine beispiellose Verwirrung.
 Man hat eine Masse von neuen Stücken zur
 Aufführung vorbereitet, aber keines einstudirt.
 Wenn keine Oper ist, so herrscht in dem Schau-
 spielhause eine unerhörte Leere. Wenn Pokorny
 nicht Sorge trägt, ein ordentliches, wohlkon-
 struirtes Schauspiel-Repertoire zu gründen, so
 dürfte das Unternehmen schlimm gehen; denn
 zwei volle Häuser können nicht für fünf leere
 entzühnigen. Ich bin begierig, wie es der Di-
 rektion ergehen wird, wenn die Lind fort ist.
 — Mit dem Josephstädtertheater ist noch nichts
 bestimmt worden. Ex-Direktor Stöger aus
 Prag soll den Willen haben, das Theater zu
 pachten, allein Pokorny hat sich noch nicht
 entschlossen. Die Bühne soll längere Zeit hin-
 durch geschlossen und die Truppe entlassen wer-
 den. Wenn Pokorny diese Bühne behält, so
 hätten wir die Bitte, nur wenige von den je-
 zigen Mitgliedern zu behalten. Es wäre fürch-
 terlich, wenn man diese Künstler (?) in ihrem
 Fortkommen hindern wollte! — Herr Liszt
 Ferencz — wie häßlich ist doch der Name
 Franz? — hat am 17. Mai im großen Redou-
 tensaale ein Abschiedskonzert gegeben, welches
 ein zahlreiches Auditorium versammelte, das
 aber keineswegs zufrieden den Saal verließ.
 Derselbe Liszt, welcher dasselbe Publikum vor
 wenig Wochen beim Vortrage von Konzertstü-
 cken für das Pianoforte allein enthußasmirte,

ließ es kalt bei seinem Spiele mit Orchesterbe-
 gleitung. Das ist das Loos der Virtuosen.
 Heute entzücken sie und morgen mißfallen sie.
 — Die diesjährigen Wettrennen sind beendet.
 Was wird Hr. Castelli in Zukunft dazu sagen?

In letzterer Zeit ist viel über das Theater
 an der Wien geschrieben worden. Die hiesigen
 Blätter haben mehr zum Nachtheile als zum
 Vortheile dieses Institutes gesprochen, doch
 hielten sie sich von jeder Persönlichkeit so ziem-
 lich frei. Jetzt aber dürfte es an der Zeit sein,
 auch ein Wort zu sprechen, da so mancher
 Scribler seine Zuflucht zum Auslande nimmt
 und Gegenstände zur Sprache bringt, die in
 das heiligste Recht eines jeden Privatmannes
 eingreifen. Ich meine den kürzlich in der All-
 gemeinen Zeitung erschienenen Auffaz über
 die Erhöhung der Eintrittspreise
 im Theater an der Wien.“ Der Grund,
 warum man für gut fand, dieses parteilo-
 se (?) Raisonnement in einem auswärtigen
 Blatte drucken zu lassen, dürfte ziemlich nahe
 liegen. Ein hiesiges Journal hätte diesen Auf-
 faz nicht aufgenommen u. dann weiß man recht
 gut, daß derlei freundschaftliche (?) Auf-
 säze in Wien keine Sympathien mehr erweken u.
 solche Demonstrationen werden hier nicht
 beachtet, da ganz Wien die unlauteren Be-
 wegründe solcher Handlungen nur zu genau
 kennt. Auch glaube ich, war dieser Auffaz
 mehr für Deutschland als Wien berech-
 net! Es mußte daher ein achtbares Organ
 gefunden werden, welches den Kredit von
 Deutschland besitzt. Die Allgemeine Zeitung ist
 allgemein verbreitet und genießt das beste Re-
 nommée, sie wurde daher als das tauglich-
 ste Journal anerkannt und die Redaktion war
 auch hierzu bereit, da sie dafür bezahlt
 wurde!!!*) Ich frage jeden Unbefangenen,
 hatte Pokorny das Recht die Eintrittspreise

*) Wir erlauben uns hier die Bemerkung zu
 machen, daß es nicht die Redaktion, son-
 dern die Expedition ist, welche derglei-
 chen Inserate in das Anzeigebblatt der All-
 gemeinen einschaltet. Es ist sonderbar, daß
 beide Partheien die „Allgemeine Zeitung,
 wegen Aufnahme von eingesandten Anzeigen,
 anzuseinden und als parteiisch darzustel-
 len sich bemühen. Wir glauben, gerade wenn
 dieses Institut die Aufnahme irgend einer
 Reklamation, einer Entgegnung oder einer
 sonstigen Darstellung eines Sachverhältnisses
 verweigerte, es sich erst der Partheilichkeit ver-
 bätigt machte. Ihre Spalten stehen Jeder-
 mann offen, freilich bei Dingen, die nur für
 die Einsender Interesse haben, blos in dem
 Anzeigebblatt gegen Insetrationsgebühr, und
 ohne irgend eine Vertretung von Seite der
 Redaktion. D. R.

hört er zu stellen oder nicht? Diese Frage unterlegt keinem Zweifel, da es ein anerkannter Grundsatz der Nationalökonomie und des Naturrechtes ist, daß der Verkäufer den Preis seiner Waare so hoch bestimmen kann, als er will. Dieser Grundsatz wird im täglichen Verkehre angewendet und Niemand hält sich darüber auf!!! Ob nun der Gegenstand des Kaufes eine Waare im engeren Sinne oder eine szenische Darstellung in einem Theater sei, das macht im Grundsatz keinen Unterschied. Herr P. verkauft seine Vorstellungen dem Publikum u. es steht ihm somit auch das Recht zu, den Preis dieser seiner Waare zu bestimmen. Muß es nicht lächerlich erscheinen, wenn man sich gegen diesen Satz auflehnt, weil Hr. P. der Verkäufer und seine Theatervorstellungen das Kaufsobjekt sind! Der Vorwurf der Unverschämtheit, den man hierin Hr. P. zu machen beliebt, trifft sonach weit eher jene, welche sich nicht entblöden, aus bloßer persönlicher Rücksicht einen Grundsatz zu läugnen, den sie täglich selbst befolgen, ja zu befolgen gezwungen sind. Meines Wissens ist in keinem Staate das Vergnügen des Publikums taxirt, auch wüßte ich nicht, daß man in Oesterreich die Gegner des Herrn P. aufgefordert hat, einen solchen Taxcode zu entwerfen, zu dessen Redigirung sie so schöne Anlagen zeigen!!! Wären die Eintrittspreise dem Publikum wirklich zu hoch gestellt, so würden sich wol schwerlich bei Jenny Lind's Vorstellungen Tausende zu Potorny's Kaffe drängen, um Billete zu erhalten, denn der Tag, wo die Lind vor leeren Bänken sang und spielte, ist noch nicht erschienen!!! Das Publikum hat sonach faktisch entschieden, daß es die Eintrittspreise nicht für unbillig halte und dies Publikum besteht — leider zum Schrecken und Meide der Gegner des Herrn P. — aus vielen Tausenden!!! Möge sich daher Hr. P. trösten, wenn einzelne Neider ihn der Unbilligkeit beschuldigen, er hat die überwiegendste Mehrheit für sich und jene Einzelnen kämpfen mit den Windmühlflügeln à la Don Quixote! Mit Herrn P. rücksichtlich der Preiserhöhung zu rechten, heißt das ganze Wiener Publikum beschuldigen, daß es eine Thorheit begeht, bei Hr. P. das zu kaufen, was es anderswo (?) besser bekommen kann!?! Jedermann wird mir gestehen, daß ohne P. viele Opern von jetztlebenden Komponisten noch nicht in Wien aufgeführt worden wären und daß wir die Lind nicht so bald, vielleicht nie in Wien gehört hätten! Welcher Direktor Wiens hätte eine Sängerin mit 650 fl. G. M. für jeden Abend engagirt auf die Gesfahr hin, ob diese Künstlerin gefalle oder nicht? Ich kenne außer Potorny in ganz Wien keinen

Mann, der solch ein Unternehmen gewagt hätte!!!*) Diese ausgesprochene Ansicht möge nun jeder Billigdenkende selbst entscheiden, ob derlei lieblose, nicht die Leistungen, sondern die Privatinteressen betreffenden Schmähungen nicht den Kredit einer Anstalt untergraben müssen?! Ich aber protestire gegen jede Zumuthung, daß ich den Anwalt des Herrn P. machen will, nur die öffentliche Beschuldigung zwang mir als Referent über hiesige Theaterzustände diese Auserung meines Rechtsgefühles ab.

G. Norbert.

Lind-Briefe.

Wien, 21. Mai.

Beseligend war ihre Nähe,
Und alle Herzen wurden weit.
Schiller.

Die gefeierte Jenny Lind wählte die „Nachtwandlerin“ zu ihrer Einnahme. Das Haus war stark besucht, aber nicht übervoll, der Beifall wollte nicht enden, Hervorrufungen unendlich viele, Blumen u. Kränze in ungeheurer Masse und von jeder Gattung des Gewichtes, Gedichte von Elmar fehlten auch nicht und endlich ein Nachhaufbegleiten. Ein wahrer Triumphzug! Der Wagen, die breiten Straßen voll von Menschen, ein Schreien u. Loben, daß die gefeierte Künstlerin Kopfschmerzen bekam; doch unter den Fenstern ihrer Wohnung ging erst das Spektakel recht an. Die ganze Nachbarschaft wurde aus dem Schlafe geweckt, die Enthustasten halgten sich um die Blumen, welche die Künstlerin aus dem Fenster warf und manche Marktbude seufzte unter den Faustschlägen eines außerstichgekommenen Dandys! Die Lind hat hier all die Auszeichnungen, die ihr an andern Orten widersahnen, auch erhalten. Wien bleibt im Enthustasmus ja nicht zurück! Am 19. Mai wirkte Fräulein Lind in dem Hofkonzerte mit. Heute (21. d.) singt sie Vormittags „Schwedische Lieder“ und Abends die Agathe. Nach der Vorstellung werden die Mitglieder des Antithierquälereivereins die Stelle der Kasse übernehmen, dann unter ihren Fenstern die Pausen, bei der heute stattfindensollenden Nachtmusik, durch Bravo- und Wivatrufen ausfüllen. Morgen, den 22., soll Jenny Lind unsere Stadt verlassen. Dieses ist der letzte „Lindbrief.“ Ich aber rufe der Künstlerin ein Adio nach, welches mit dem Wunsche einer baldigen Rückkehr verbunden ist.

G. Norbert.

*) Hr. Direktor Forst in Pesth hat bekanntlich dieser Sängerin Tausend Gulden G. M. für den Abend versprochen.

D. N.

Mignon-Beitrag.

New-York. Ein Abendzirkel bei dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Herrn Volk, wird im „New-York-Herald“ in für europäische Leser gewiß höchst ergötzlicher Weise beschrieben. Wir müssen zuvor bemerken, daß alle fremden Gesandten, der englische, französische, spanische und österreichische, so wie alle fremden Konsuln in voller Gala zugegen u. mit Orden aller Art geziert waren. Die Damen des diplomatischen Korps, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, waren auf das Glänzendste gekleidet. Wie aber erschienen die eingeborenen Damen u. Herren? Hören wir den „New-York-Herald.“ Er stellt uns die Damen zuerst vor, u. zwar wie folgt: Miß W. von Washington, übte eine auffallende Anziehungskraft. Ihre naive Art und Weise fesselte in der That. Gruppen von Bewunderer umgaben sie während des Abends. Sie trug ein Kleid von schiefersfarbigem façonnirtem Atlas mit kurzer Taille, was ihre Figur vorthelhaft hervorhob, u. langen Ärmeln; ihr Haar war schlicht nach Hinten gekämmt. — Mißtreß W. von Connecticut erschien in einem hellblauen geblühten Muffelinkleide, langem Merino-Schawl, und starken, ungewickelten Stiefeln. — Miß D. von Pennsylvanien trug einen schwarzen Sammt-Spencer, ein weißes Gaze-Kleid und das Haar in Flechten, an jeder Seite aufgesteckt. Miß G. von Georgetown trug ein helles Kattunkleid, Stiefel und einen silbernen Pfeil hinten im Haar. Mißtreß S. von Nashville, ein liebenswürdiges Weib, ein Schöngest, heiter und lebhaft. Sie trug eine Robe von Krep de Chine. Sie ist die Seele jedes Kreises, in den sie tritt, und ist eine spezielle Freundin von der Frau des Präsidenten. Frau Senator B. von Indiana, Kleidung: Weißgeblühtes Muffelinkleid; schlichtes Haar; Schuhe. Mißtreß J. von Pennsylvanien erschien in glänzendem Kopspuz, in einem hellblauen seidnen Kleide mit kurzen Ärmeln, in diamantenen Armbändern und weißen Atlaschuhen. Frau Versteigerer D. von Washington, Kleidung: Blauatlas-Kleid, reicher Kopspuz, hinten im Haar ein ungeheurer silberner Kamur. Miß G. trug ein blaues Muffelinkleid u. Stiefeln. Mißtreß K., ganz einfaches weißes Muffelinkleid und berbe Stiefeln. Mißtreß L. trug ein rothes Kleid von grobem Stoff, Stiefeln, wie man sie auf der Straße trägt (mit Permission zu sagen: Kothtreter) und eine Haube von Muffeln. Viele Damen waren in der einfachsten Hauskleidung, andere dagegen im glänzendsten Ballanzug. So ausführlich beschreibt das genannte Blatt die Damen, macht aber mit den eingebornen Herren weniger Umstände. Es

führt folgende an: Hr. W. Kleidung: Brauner Jagdrock, genagelte Stiefel (d. h. Stiefel, an denen die Sohlen mit Holznägeln festgemacht sind), dicker Spazierstok. Hr. C. erschien im groben Ueberwurf und starken Stiefeln. Der Hr. Senator Atchinson war in voller Gala: schwarzem Frak, weißer Weste, schwarzen Beinkleidern. Der Thürhüter des Hauses der Repräsentanten war in voller Gala. Die Uebrigen erschienen in kurzen Oberröcken, Jagdwämsern, Ueberwürfen und ihren gewöhnlichen Alltagskleidern. — So steht also eine Abendgesellschaft bei dem temporären Oberhaupte der mächtigen nordamerikanischen Union aus, und auch der Thürsteher des Repräsentantenhauses spielt dort eine Rolle; er ist mit den Repräsentanten der europäischen Großmächte in einer Gesellschaft, nimmt aber wahrscheinlich keine Notiz von ihnen.

Etwas von Allem. Die Pariser Münzsammlung ist die reichste in Europa. Sie enthält 140,000 Stücke, von denen 80,000 dem Alterthum, 60,000 den neueren Zeiten angehören.

* * Man schreibt uns aus Agram: „Die beiden Verbrecher, welche den greisen Domherrn beraubten und gebunden im Bette zurückließen, da sie meinten, die über ihn gehäuften Rissen würden ihn erlösen, sind gefangen hier eingebracht worden und sind in Untersuchung.“

* * Der Herzog v. Wellington bezieht aus Portugal eine Jahresrente von 12,000 Thaler; im Ganzen kosten die Dienste, die er einst England auf der Halbinsel geleistet, Portugal bereits eine halbe Million Thaler. Das arme Ländchen klagt deshalb sehr; der edle Herzog kümmert sich aber darum wenig, und scheint sich die schneidenden Verse, mit denen ihn einst Lord Byron im „Don Juan“ angesungen, noch nicht zu Gemüthe gezogen zu haben.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. Der neu engagirte Tenorist Hr. Wolff, vom k. k. Hofopertheater nächst dem Kärnthnerthore, hat nun auch hier in den „vier Haimonskindern“, welche Oper im Hoftheater nur durch seine vorzügliche Gesangsweise effectuirte, geungen, und dem Publikum ganz andere Begriffe von dieser Parthie beigebracht, wie jene, die es durch unsere vorigen Tenoristen bekommen. Vorgesekern sang Hr. Wolff den Gennaro, in der Oper „Lucretia Borgia“, und wurde für seine wahrhaft künstlerische Leistung sechs Mal gerufen. Hr. Wolff hat seit seinem vorjährigem Gastspiele auf der Nationalbühne bedeutende Fortschritte gemacht; seine Stimme hat an Frische und Wohlklang gewonnen und die Auffassung jeder Rolle zeugt von Studi-

um und postischem Gefühle. Der junge Künstler läßt in keiner Parthie kalt, er empfindet jede Note und wirkt wohlthunend auf die Zuhörer. Die Nationalbühne kann sich zu dieser glücklichen Acquisition gratuliren. —gr.

Deutsches Theater. Kaspar in Weber's „Freischütz“ war die fünfte Gastparthie unsers ausgezeichneten Gastes, des k. k. Hofopernsängers Hrn. Formes, welche Parthie er zur vollsten Zufriedenheit des in ziemlicher Anzahl sich eingefundenen Publikums durchführte. Wir haben diese Parthie seit Staudigl nicht so wirksam gehört, u. der Gesangskünstler bewies, daß er, außer dem genannten Heros, keinen Rivalen in Deutschland zu scheuen hat. Mad. Mink sang trefflich die Agathe, u. Dem. Viktor war löblich als Anachen.

— Den 23. Mai zum ersten Mal: „Mita, oder die geheimnißvolle Maske,“ Drama in 4 Akten, frei nach dem Französischen des Desnoyer, Boule und Chatot von Bouin, von Dr. Adolph Steppes. Dieses Stück hat zwar viel Handlung, aber es ist weder Wahrscheinlichkeit, noch Zufälligkeit darin; es ist nicht warm, noch kalt; da herrscht keine deutsche Tiefe und keine französische Oberflächlichkeit. Es ist ein Theaterstück und füllt einen Abend aus. Gespielt wurde durchgehends mit Fleiß. Vorzüglich waren Mad. Grill, und Dem. Müller, in der unbedeutenden Episode der Pächterin und die H. Stölzel, Berg und Bergmann.

G. S. S.

Vokalbemerker.

(Interessantes für Damen.) Was kann es noch viel Interessanteres für elegante Damen als die Mode geben? Und in diesem Augenblicke tritt die Mode in eine neue Phase; die Sommerfaison tritt ein und die große absolute Herrscherin hat über die Gestaltung der Toiletten ihr entscheidendes Wort ausgesprochen. Doch müssen wir bekennen, daß sie diesmal nicht gar so willkürlich verordnete u. gebot, sie zog, weniger despotisch als sonst, auch den Geschmak zu Rathe; denn das, was wir Neues in den meisten Theilen der Damenanzüge bemerken, trägt das Gepräge der angemessensten Eleganz an sich. Wenn die verehrliche Leserin sich davon überzeugen will, so bemühe sie sich in die so renommirten Salons der Frau Therese Kheru (große Brückengasse, Parkfrieder-Haus, 1. Stof), hier wird sie eine Auswahl von Toilettengegenständen für den Sommer finden, wie sie sich selbe in ihrer kühnsten Phantastie nicht schöner denken könnte. Frau Therese Kheru ist erst unlängst von einer Geschäftsreise nach Wien zurückgekehrt und hat von Hüten, Bonnets, Chemisetten, Krügen, Manschetten, Blumen, Bändern, Federn u. s. w. Exemplare mitgebracht, die für wahr eben so reizend sind, als sie im Stande sind, jedem Gesichte, jeder Figur, jedem Wuchse ein reizendes Stwas zu ertheilen. Bereits haben viele Damen seit der Ankunft der Frau Kheru ihre Salons besucht und keine hat dieselben ohne eine liebliche Acquisition verlassen.

Josephine.

— Man schreibt uns aus Ungvar: „Noch in diesem Sommer wird bei dem gräßlich Szaraj'schen Eisenwerke zu Felső-Nemetze eine großartige Nagel- und Schlosserwaaren-Maschinenfabrik errichtet, welche zum Zwecke hat, täglich 180,000 Stük verschiedener Nagelarten und Beschläge zu 8000 Fenstern

zu erzeugen. Die Unternehmer sind die Herren Pächter desselben Eisenwerkes, Franz Geißberger, pensionirter k. Waldbereiter in Schmölitz, und Adalbert Bondeliczel, Eisenwesens-Direktor zu Felső-Nemetze; den Bau wird der Mechaniker Hr. Ant. von Seidenköhl aus Saaz in Böhmen führen. Diesem Etablissement kann man eine um so glänzendere Zukunft prognostiziren, da Herr Seidenköhl (Besitzer einer gleichen Fabrik in Saaz) Erzeugnisse seit mehreren Jahren sich bei den Wiener Industrie-Ausstellungen einer steigenden Auszeichnung erfreuen und die Unternehmer Alles leisten, was zur Emporbringung desselben nöthig ist. Einige Maschinen sind, zum vorläufigen Unterrichte der dabei arbeitenden Individuen, bereits in den Gang gesetzt worden.“

— Gegen eine Notiz in unserm „Spiegel“ von letztem Mittwoch, Hrn. Bayse betreffend, ist uns von guter Hand die Berichtigung zugekommen, daß derselbe keineswegs von seiner Klage zurückgewiesen wurde, vielmehr ist er gesonnen, sein Recht mit Unterstützung der kön. preussischen Regierung, noch ferner zu suchen.

— Einige Blätter haben von der Vermehrung der Briefträger in Pesth bis auf sieben gesprochen. Nun müssen wir berichtigen, daß es in Pesth schon lange sieben Briefträger gibt, daß aber dieselben, laut höherer Resolution, mit Nächstem auf neun gebracht werden sollen.

— Das Haus des verstorbenen Herrn v. Markowich, am Tabaner Graben zu Ofen, ist bereits so unterminirt und leer alles Bodens, daß, bei dem hier so häufigen Andrang des Wassers, der Einsturz eben nicht zu den Unmöglichkeiten gehört. Die Regulirung dieses Grabens sollte demnach nicht sowohl der Verschönerung, als vielmehr der hier möglichen Gefahren wegen, mit dem Ehesten in Anregung kommen.

— Gegen die Ofner Arena zu führt ein Gäßchen den provisorischen Namen: „Hühneraugengengasse“, mit Nothklift angeschrieben, die der wahrscheinlich empfindliche Benenner, aus besonderer Rücksicht für seine Hühneraugen, so benannt haben mag, weil es weit besser als die andern Gassen gepflastert ist. Diese Anerkennung macht seinen Hühneraugen viel Ehre.

— Die Nachricht von dem verunglückten Fleischer wird dahin berichtet, daß ihm, in demselben Augenblicke, wo er von dem Dachsen nieder geschleudert wurde, das Messer entfiel und durch die zufällig senkrechte Lage seinen Tod verursachte.

— In Pesth fehlt es diesen Lenzmond an Spargeln, d. h. an schönen Spargeln, die sonst von Wien herabgebracht werden, und unsere Gourmands sind darüber in gellender Verzweiflung. Die Ursache des diesjährigen Einfuhrmangels ist, weil in Wien auf die Ausfuhr dieses Artikels ein Zoll gelegt wurde, welcher zwar an sich sehr gering ist, aber die Verzollung ist mit so vielen Weitläufigkeiten verbunden, daß sich selten Jemand damit abgeben möchte. — Aber ist der Boden in unserm „gezeichneten“ Vaterland gar so unfähig der Kultur, daß es sich sogar mit Exportikeln vom Auslande nicht emanzipiren kann?

Redakteur S. Rosenthal.

Kommerzial- und Industrie-Anzeiger.

!!! Für Theater-Direktionen !!!

Diejenigen resp. Bühnen Ungarns, die mein bereits censurirtes u. zur Darstellung bewilligtes Drama: „**Convenienz**“, in fünf Aufzügen aufzuführen wünschen, belieben sich in portofreien Briefen mit ihren Bedingungen an mich zu wenden. Pesth, den 25. Mai 1846.

G. J. Berffl,
Rosenplatz, Nr. 123, im 3. Stof.

English lessons

are given at moderate price. — The teacher's address is to be had at Messrs Laykauf brothers in the Waiznergasse opposite the great Christopher.

Unterricht in der englischen Sprache

wird zu mäßigen Preisen ertheilt. — Die Adresse des Lehrers ist bei Herren Gebrüder Laykauf, Waiznergasse, vis à vis dem großen Christoph, zu haben.

Vokal-Veränderung

und zahnärztliche Anzeige.

Ph. Graf & M. Arnstein,

Zahnarzt, Zahntechniker,
empfehlen sich (dankend für das ihnen bis jetzt geschenkte Vertrauen) bei Gelegenheit der Wohnungs-Veränderung abermals den pl. t. Herrschaften und einem geehrten Publikum beider Schwesterstädte, zur

Einsetzung aller Gattungen Kunstzähne, ganzer und halber Gebisse,

die auf das Fänstchenste den natürlichen nachgeahmt werden, und da die Anfertigung derselben auf eine ganz eigenthümliche Art geschieht, die den höchsten Grad technischer Vollkommenheit erreicht hat, sind sie, mit vereinten Kräften wirkend, nun im Stande, den Kunstzahn (auf feinem Golde gesetzt) um den unbedeutenden Preis von 3 fl. C. M. einzusetzen, wodurch den pl. t. Zahn-Patienten ein bedeutender Vortheil in Bezug der Billigkeit geboten und auch die Dauer desselben auf viele Jahre verbürgt wird. Außerdem werden alle

Zahn-Operationen,
als: Zähne feilen, reinigen, plom-

biren, Zähne ausnehmen, auf das Beste und Sicherste verrichtet. — Auf besonderes Verlangen werden auch die in Wien so oft in öffentlichen Blättern belobten elastischen Zahngebisse angefertigt und eingesetzt. — Wohnung in der M. Dorotheagasse, im v. Parkfrieder'schen Hause, 1. Stof, Thüre an der Stiege.

Herabgesetzte Preise!

ALEXAND. HAJÓS,

Hutmacher in Ofen, Taban (Raizenstadt), Hauptgasse, Nr. 610, im eigenen Hause, empfiehlt in dieser Sommersaison, seine ganz neuen Formen weißer u. grauer Hüte, die sich durch eine besondere Leichtigkeit, Schönheit und die herabgesetzten billigen Preise, vor Allen auszeichnen. So auch seine vorzüglichen Seidenhüte, die den Wiener und Pariser Hüten, an Geschmack und Eleganz, nicht nachstehen. (489-3-2)

Die erste ungarische

Hornknöpf- & Metallwaaren-Fabrik, in Ofen,

empfehlen ihr wohlaffortirtes Lager von allen Gattungen Horn- und Kompositionsknöpfen, Uhrenschlüsseln, Tapetziernägeln etc.

Die Niederlage befindet sich in Pesth, in der Göttergasse, im Blühdorn'schen Hause, Nr. 213. 7

Kurfürstlich Hessisches Staats-Anlehen

von Thaler 6.725,000 Preussisch.
Am 2. Juni d. J. findet in Cassel die zweite Verloosung dieses von der Regierung garantirten Staats-Anlehens statt, wobei 500 Nummern gezogen werden, welche sämmtlich in der darauf folgenden Prämien-Ziehung nachstehende Gewinne erhalten, als: Thaler 36,000, 8000, 4000, 2000, 1500, 1000, etc. bis abwärts zu 56 Thaler preussisch.

Zu dieser wichtigen Verloosung sind bei unterzeichnetem Handlungshause Original-Aktien à 5 fl. C. M. gegen Einsendung des Betrags in baar oder Banknoten zu erhalten. — Die amtliche Ziehungsliste wird sogleich nach der Ziehung den Interessenten zugesandt.

Moriz J. Stiebel, Banquier
in Frankfurt am Main.

Mehrere 1000 Stück fertiger Wäsche, bestehend in allen Sorten Männer-, Damen- und Kinder-Wäsche, Leintüchern, Polster- und Luchet-Überzügen, Damen-Korsetten und die neuesten Schweizer Vorhang-Mouffeline empfiehlt die Handlung zum „**Psilanti**“ in Pesth.

Zu vermietben. In Ofen, Neustift, Nr. 164, ist das Stephan Kugelbauer'sche Haus „zum Saman“ genannt, mit Garten- und Wirthshauslokalität auf Jakobi zu vermietben. Das Nähere ist bei Hrn. Johann Wittmann, bürg. Leuchtermeister, Fischerstadt, Nr. 85, zu erfahren. (428-6-5)

Lokalveränderungs-Anzeige.

Gefertigte hat die Ehre, einer hochverehrten Damenwelt hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß sie den bisher in der Waiznergasse im Kaffalischen Hause vis à vis dem blauen Stern, 1. Stof, offkupirten Salon des Modes vom 21. April d. J. an laut untenstehender Adresse verlegt hat; daß sie ferner, so eben von Wien angekommen, ihren Salon in dem neu bezogenen Lokale mit dem Ausgesuchtesten und Geschmakvollsten aller Puzgegenstände für die bereits eingetretene Saison aufs reichlichste versehen hat. Auch wird sie durch einen unmittlbaren und öfteren Verkehr mit Wien stets im Stande sein, alles etwa zu Wünschende von der modernsten Façon nach den neuesten Wiener und Pariser Journalen zu möglichst billigen Preisen liefern zu können, so wie auch allen Anforderungen aufs Genügendste zu entsprechen.

Nanette Ullmann,
Neu-Marktplaz, in M. v. Ullmann-
schen Ghaufe, 1. Stof. Eingang:
Hauptthor, in der Dreißigstgasse.

Neues Etablissement. **Karl Trettina,**

in der Waiznergasse „zu den 3 Grazien,“ am Gewölbe des Hrn. Mathias Reitter, bürgl. Kleidermacher,

empfehl't für die gegenwärtige Saison sein wohlaffortirtes Lager der allernuesten Sonnen- u. Regenschirme, nach den neuesten Pariser Formen, nämlich: Hildegardes, Pamela- und Floraschirme von der feinsten Sorte, dann auch ganz feine Eisenbahn-Regenschirme zu den billigsten Preisen. (457-3-2)

Reisegefährte. Es sucht Jemand einen Reisegefährten im Monat Juni nach Groß-Maria-Zell. Näheres zu erfahren, in Pesth, Badgasse, Spiegel'schem Haus, 1. Stof, Thür Nr. 17.

Nicht zu übersehen!
Mathias Sallmaier,
in der goldenen Handgasse, neben dem „Gisbären,“
empfehl't sein neu etablirtes Geschäft mit ganz

feinen Liqueuren, feinen Weinen, nämlich: Champagner, Rheinweinen zc. für Feinschmecker, die außer dem gewöhnlichen Frühstük, extra fein, den Magen stärken wollen. — Meine längst bewährte Thätigkeit u. das mir geschenkte Vertrauen, welches ich durch eine Reise von Jahren als Geschäftsmann genossen habe, bis meine Gesundheit mich zur Führung eines so großen Geschäftes untauglich machte, läßt mich erwarten, daß ich nun von allen Uebeln enthoben, meine geschätzten Gäste so zufriedenstellen kann, wie ich es früher thun konnte. Es wird in diesem freundlichen, sehr eleganten Lokale Alles aufgeboden um Jedermanns Gunst zu gewinnen. (460-3-3)

Empfehlung.

Der ergebenst unterzeichnete Gastwirth übernahm am 24. April 1846 sowohl den Gasthof des hiesigen neuen großartigen Badegebäudes, als auch die heilsamen Bäder selbst, welche bereits am 3. Mai eröffnet wurden. Er bittet daher die Herren Reisenden u. das verehrte Graner Publikum, ihm jenes Wohlwollen und Zutrauen, welches ihm in dem Gasthose „zum König von Ungarn“ durch eine Reihe von 18 Jahren zu Theil wurde, ferner zu schenken. In seinem Speisesaal u. Kaffehauslokale wird Sorge getragen werden, die werthen Herren Gäste durch pünktliche Bedienung zufrieden zu stellen, und den werthen Herren Reisenden wird es nie an gemächlichen, reinen und sauberen Zimmern und Betten u. an bequemen und reinlichen Stallungen mangeln. Der Gefertigte hofft daher, durch seinen unermüdeten Eifer und Fleiß sich für die Folge wieder die Gunst u. Zufriedenheit der werthen Reisenden und des Graner Publikums zu sichern. Zur Bequemlichkeit der verehrten Herren Reisenden, die mit einem Dampfsschiffe weiter reisen wollen, hält er eine Kutsche, welche die Reisenden bis zum Landungsplaz um den Preis von 10 fr. C. M. fährt. Er empfehl't zugleich das gemächlich eingerichtete und bereits eröffnete heilsame Bad. — Ein gewärmtes Bannenbad kostet nur 10 fr. C. M.

Der Wohlgewogenheit des geehrten Publikums empfehl't sich ergebenst

Gran, 14. Mai 1846.

Michael Rudolph,
Pächter des Gasthofes „zum warmen Bade.“

Fanny Berg,

Modistin in Pesth,

Waiznergasse, Nako'sches Haus, 2. Stof, empfehl't für die gegenwärtige Frühlingssaison ihr reiches Lager aller Arten von ganz neuen Hüten, nach Pariser u. Wiener Formen, besonders die so eben aus Wien angekommenen Strohhüte ganz neuer, eleganter Art, so auch Häubchen, Coiffuren, Chemisetten, Manchetten u. dgl. Puzgegenstände für Damen zu den billigsten Preisen. — Bestellungen werden auf das Pünktlichste besorgt. (3-3)